

Erscheint  
Dienstag und Freitag.  
Redaktion:  
Stadt, N. Markt Nr. 220, 3. St.  
Expedition:  
Rann Haus-Nr. 190.  
Insertionsgebühren:  
für die 2spaltige Zeile oder deren  
Raum für 1 Mal 6 kr., 2 Mal  
8 kr., 3 Mal 10 kr. Insertions-  
stempel jedes Mal 30 kr.

# TRIGLAV.

Abonnement für Latein  
ganzjährig 5 fl. — kr.  
halbjährig 2 „ 50 „  
vierteljährig 1 „ 25 „

Durch die Post:  
ganzjährig 6 fl. 40 kr.  
halbjährig 3 „ 20 „  
vierteljährig 1 „ 70 „

Einzelne Exemplare kosten 5 Nkr.

## Zeitschrift für vaterländische Interessen.

Verlag und Druck von  
J. Blasnik.

(Manuskripte werden nicht zurückgesendet.)

Verantwortlicher Redakteur:  
W. v. Radics.

I. Jahrgang.

Lai bach am 3. Oktober 1865.

N<sup>o</sup>. 79.

Bei Beginn des vierten Quartals unserer Zeitschrift.

### Pränumerationsbedingungen:

Unser Blatt kostet im Verlage abgeholt	ganzjährig	5 fl. — kr.
	halbjährig	2 „ 50 „
	vierteljährig	1 „ 25 „
Inns Haus gestellt	ganzjährig	5 „ 60 „
	halbjährig	2 „ 80 „
	vierteljährig	1 „ 40 „
Durch die Post zugesendet	ganzjährig	6 „ 40 „
	halbjährig	3 „ 20 „
	vierteljährig	1 „ 70 „

Wir ersuchen um die ganz ausführliche und leserliche Adresse, damit die Versendung pünktlich erfolge.

### Insertionsgebühren:

für die 2spaltige Zeile oder deren Raum für	1 Mal	6 kr.,
	2 Mal	8 „
	3 Mal	10 „

Insertionsstempel jedes Mal 30 kr.

## Der Minister- und System-Wechsel in Oesterreich.

### IV.

Es ist kein Zweifel und leuchtet von selbst ein, daß die Verfassung vom 26. Februar in unvereinbarem Gegensatz zu allen großdeutschen Programmen und zu dem Großdeutlichkeit des Staatsministers selber stand. Sollte nicht dieser Umstand ihm von vornherein die Forderungen der ungarisch-liberalen Partei ganz besonders empfohlen haben, nachdem sich das Programm Deaks unfraglich zu allen Projekten der Bundesreform viel besser schied als das Oktober-Diplom und die Februar-Verfassung aufgenommen? Man erwäge nur: wenn ganz Oesterreich, wie der 26. Februar will, unter einem Gesamtparlament centralisirt ist, wie soll dann das deutsche Oesterreich auch noch den integrierenden Bestandtheil eines Frankfurter Parlaments bilden können? Unmöglich. Es wäre ein babylonischer Thurm, ein staatsrechtliches Monstrum! Wir haben dieß schon damals behauptet, als von Wien aus das Delegirten-Projekt und nachher die Reformakte so eifrig betrieben wurden. Jetzt erfährt man, daß auch Hr. von Schmerling selbst ungefähr derselben Ansicht war. Er ließ den von anderer Seite betriebenen Frankfurter Experimenten ihren Lauf in der richtigen Voraussicht, daß ja doch nichts daraus werden würde. Für seine eigenen Phrasen gewann er dann das was er brauchte, nämlich eine Aufschubung der deutschen Frage bis zu der Zeit, wo er mit der österreichischen Verfassungsfrage zu einem günstigen Ziele gelangt sein würde. Aber wie hätte dieses Ziel aussehnen müssen? Offenbar adäquat dem Wunsche der ungarischen Liberalen. Dann und nur dann wäre Oesterreich mit seiner deutschen Reichshälfte zu den Frankfurter Projekten gerade so gestanden wie die unter dem Berliner Parlament centralisirte preussische Monarchie, nicht besser und nicht schlechter; und der Minister in Wien hätte zwei Fliegen mit einem Schläge getroffen: er hätte dem großdeutschen Liberalismus bei uns genügt und er hätte zugleich die ungarischen Liberalen befriedigt.

Man muß gestehen, der Gedanke hatte etwas Verlockendes. Aber freilich, er kostete den Preis der Reichseinheit sammt allen Folgen dieses Verlustes. Eben die Reichseinheit, als deren stärkste Garantie die Verfassung vom Februar gerühmt und gepriesen worden war — sie mußte daran gegeben werden, damit sich Oesterreich rückhaltlos in die Abenteuer der deutschen Trias-Politik hineinstürzen konnte.

War dieß trotzdem die große Wendung, welche Herr von Schmerling in Pesto hatte, so ist kein Zweifel, daß die ungarischen Liberalen den Hebel der deutschen Frage fleißigst ansetzten. Je tiefer Oesterreich in die deutschen Reformen verwickelt würde, desto mehr mußte es die Magyaren jenseits der Leitha ausschließlich Herr in ihrem Hause sein lassen. Das ist gesunde politische Logik; und darum sind die ungarischen Liberalen immer großdeutsch gesinnt. Im geraden Gegensatz hierzu stehen die Slaven, insbesondere die Tschechen; sie befinden sich consequent auf kleindeutscher Seite. Sie wollen, daß Oesterreich sich auf sich selber zurückziehe, um den Bankrott seiner Finanzen zu verhüten und allen seinen Nationalitäten gleichmäßig gerecht werden zu können. Sie fürchten die Hegemonie Oesterreichs in Deutschland, weil sie wissen, daß dieselbe einerseits die bureaukratische Centralisation dießseits der Leitha, andererseits die nationale Suprematie der Magyaren, zum Schaden der Gleichberechtigung aller anderen Nationen des Reichs, bedeutet. Sie erstreben die geschlossene Reichseinheit in der Form der Föderation und weisen Oesterreich als das Feld seiner politischen Mission den Osten, den Orient an, während die ungarischen Dualisten die deutsche Reichshälfte mit solcher Entschiedenheit in die deutsche Verwirrung zu verwickeln beflissen sind, daß unter den Magyaren schon Stimmen laut wurden: Ungarn müsse im Nothfall das deutsche Kaiserthum wieder für Oesterreich erobern helfen, damit es im eigenen Hause um so gründlicher von dem deutschen Einflusse befreit sei.

Wie man sieht, sind die ungarischen Liberalen sehr correcte Antipoden des Herrn von Bismark, so correct als man sich in unseren Mittelstaaten nur immer wünschen kann. Der parlamentarische Dualismus, den sie vertreten, hat dem gefallenen Minister daher sehr anziehende Vereinigungspunkte geboten. Die Föderalisten hingegen wollen zwar keineswegs den österreichischen Schwerpunkt nach Osten verlegen, sie würden denselben vielmehr erst recht in Wien befestigen; aber sie würden allerdings dem preussischen Einflusse mehr Spielraum in Deutschland lassen, indem sie Oesterreich mehr auf sich selber beschränken und im eigenen Hause beschäftigen würden. Das hat ihr Organ gemeint mit den treffenden Worten: der Rücktritt Schmerlings sei „der Fall eines großdeutschen und der Anfang eines österreichischen Ministeriums in Oesterreich“.

Wir haben uns lange mit der Untersuchung über die letzten Absichten des Herrn von Schmerling aufgehalten. Aber es gibt kein besseres Mittel als diesen Rückblick, um sich über die Zukunft der neuen Minister

## Seniileton.

### Georg Freiherr von Vega.

Die am 26. v. M. in Zagorica stattgehabte nationale Feier der Erinnerung an einen ausgezeichneten Sohn unserer Nation bestimmt uns, seine Biographie, die in der projektirten Reihenfolge der Lebensschilderungen unserer großen Patrioten gewiß auch nicht weit zurückgestanden hätte, heute schon zu bringen. Wir entnehmen sie im Auszuge der vom hochw. Herrn Prof. Michael Peternel im Jahresberichte der hiesigen Realschule vom Jahre 1854 gegebenen, mit gleich großer Genauigkeit und Pietät geschriebenen biographischen Skizze dieses unseres unsterblichen Landmannes!

Am linken Ufer der Save steht dicht an derselben unter einem mit Nadelholz bewachsenen Hügel das Kirchlein St. Agatha, und etwas tiefer abwärts eine kleine ländliche Mühle. Der kleine Bach, der sie bewegt, scheint unmittelbar aus der Erde zu bringen, denn die Schlucht, aus der er hervor fließt, scheint wirklich mehr einem Dachsbau als einem Thale ähnlich. Wenn man den Bach aufwärts verfolgt, so erweitert sich diese Schlucht zu einem Gebirgsthale, welches von dem steilen, ziemlich hohen zweigipfeligen Berge Cisel oder Cicel geschlossen wird. Rechts erblickt man auf einem Vorsprunge desselben das sonst vom Savethale gar nicht bemerkbare Kirchlein heil. Kreuz, links auf einem ähnlichen, aber höheren Vorsprunge, Verh genannt, einige Bauernwirthschaften, und gerade vor sich den Ort Zagorica, so genannt, weil er ringsum von Bergen um-

schlossen ist, dessen wenige zerstreute Häuser wie Schwalbennester in einer Reihe zwischen den steilen Feldern und der noch steilern Bergwand erscheinen. Die Bewohner nähren sich wegen der steilen und hohen Ortslage mühsam von dem hier undankbaren Ackerbaue und von der Viehzucht, meist Kleinviehzucht. Auch Obst gedeiht wegen der sonnigen Lage ziemlich gut. Das zweite von der Kirche abwärts gelegene, mit Nr. 10 bezeichnete Haus steht ebenfalls auf einem kleinen Vorsprunge und führt den Bulgarnamen Vehove, weil es, insbesondere dessen Wirthschaftsgebäude, wie der Spund (veha) an einem Faß an diesem Hügel steht, — oder aber von vihar, der Sturmwind, weil es demselben sehr ausgesetzt ist; denn in Krain führen mehre so gelegene Häuser den Namen Vehove, Vehar oder Veharše. Dieses ziemlich hübsch gelegene Haus war ehemals ganz von Holz, jetzt ist es vorn gemauert, rückwärts aber noch immer hölzern. Dazu gehört ein Besitzthum von  $\frac{2}{3}$  Hufen, welches aber in dieser steilen Gebirgsgegend nur einen sehr geringen Ertrag abwirft. Hier in diesem ärmlichen Hause war Georg Freiherr von Vega am 23. April 1754 geboren, wie es sein 1802 zu Wien erschienenenes Brustbild bezeugt, und am darauffolgenden Tage in der 1 $\frac{1}{2}$  Stunde entfernten Pfarrkirche zu Moräutsch (Moravce) vom damaligen Pfarrcooperator Georg Fijth getauft, wie es das dortige Taufbuch ausweist. Seine Eltern hießen Barthelmä und Helena Vega (slovenisch geschrieben Veba).

Er hatte keinen Bruder, wohl aber 3 Schwestern: Maria, Gertraud und Apollonia. — Maria erhielt die väterliche Besitzung, und ehelichte den Jakob Peterka, Gertraud heirathete nach Weichselburg in Unterkrain, und Apollonia lebte bei ihrem Bruder, und ehelichte in Wien einen Ar-

klar zu werden. Sie werden schon in Bezug auf die Verfassungsfrage — die allerdings bei der Trostlosigkeit der finanziellen Lage fast zur Nebenfrage herabgesunken ist — mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Weber Oesterreich im Ganzen noch einer seiner Theile kann künftig ohne Verfassung sein, das ist die unvergängliche Frucht der letzten vier Jahre. Aber es gibt nicht bloß Eine Wahl zwischen Absolutismus und freiheitlicher Verfassung, wie die deutsch-liberale Partei darauf capriziert ist, und mit vollständiger Gewißheit hat die Geschichte des Ministeriums Schmerling nur soviel herausgestellt, daß es mit den bisherigen Verfassungs-Ideen schlechterdings nicht geht. Was also dann?

(Fortsetzung folgt.)

## Politische Revue.

Wir haben schon in unserm letzten Blatte einige englische und französische Journalstimmen citirt, die alle dem kaiserlichen Manifeste günstig lauten. Auch diesmal bietet sich wieder dazu Gelegenheit. Es ist ein überraschendes Concert, das über dieses Thema jetzt an unser Ohr schlägt.

Die französischen und englischen Journale — sonst in nichts einig als im Bezweifeln der constitutionellen Absichten Oesterreichs — zollen dem Auftreten des Ministeriums Belcredi-Majlath lebhaften Beifall. Der 20. September bewirkte einen förmlichen Umschwung der öffentlichen Meinung an der Seine wie an der Temse. Die Franzosen entdecken in der Sifirung des Februar-Patentes einen „Appell an die Völker“, eine „Proclamation der Idee der modernen Gesellschaft“, und die an den Rechtsformen peinlich hängenden Engländer erklären den fraglichen Act der Krone für einen Fortschritt im Liberalismus.

Die „Patrie“ sagt: Wir hoffen, die österreichische Regierung werde endlich die Schwierigkeiten überwinden, die ihr das deutsche Element abermals bereiten will, daselbe Element, welches, seiner Natur nach herrschsüchtig und arrogant, sich daran gewöhnt hatte, die Autonomie der anderen Länder der Monarchie mit Füßen zu treten.“

Die „Times“ kommt wiederholt auf das kaiserliche Manifest zu sprechen. Sie hält sich für fest überzeugt, das der Kaiser aufrichtig entschlossen sei, die seinen Unterthanen entzogenen Institutionen in besserer Form wieder zurückzugeben. Der Reichsrath sei nie das gewesen, was er nach dem Februar-Patent hätte sein sollen, die vollständige Repräsentation des Reiches nämlich, und da der Kaiser den Ausgleich mit dem ausdauernd auf seiner alten Verfassung beharrenden Ungarn durchaus wolle, so habe der Reichsrath zum mindesten in seiner gegenwärtigen Form nicht länger fortbestehen können. Die starke Armee habe zur finanziellen Schwächung, die übelberathenen Unifications-Bestrebungen fast zur Selbstvernichtung geführt. Das englische Blatt gibt schließlich Oesterreich, dessen Regierungen vielfach Schuld an den gegenwärtigen Umständen trügen, den Rath, den Heeres-Bestand zu reduciren, Ungarn seine alte Verfassung wiederzugeben, eine liberale Handelspolitik zu adoptiren und sich — des viel kostenden und wenig einbringenden Venezians zu entschlagen. Dann werde es im europäischen Concert wieder die frühere Machtstellung einnehmen, und alle Gefahr für jetzt und für die Zukunft von sich abgewendet haben. Die Zeit sei zu diesem Schritte angethan, wie nie zuvor.

Der Londoner „Daily Telegraph“ sagt: Kann je etwas Gutes aus Oesterreich kommen? fragten sonst die Leute, wenn sie sich an die ganze auf Vergrößerung gerichtete Laufbahn Oesterreichs und seine dem modernen Geist Europas abgewendete Politik erinnerten. In den bedeutsamsten Worten beantwortet heute der Kaiser Franz Josef die Frage. Sein merkwürdiger Erlass ist ein schlagender Beweis von der Geschwindigkeit, mit der das veraltete, absolutistische Oesterreich zum Liberalismus übergeht. Ein solches Eingehen auf die liberalen Ideen der Zeit kann nicht anders als das Reich der Habsburger inniger mit England und Frankreich verbinden.

Die Urtheile der deutschen Journale über das kais. Manifest ließen sich beinahe im Voraus bestimmen, diese Blätter sind zu befangen in der Beurtheilung österreichischer Fragen, als daß sie sich vorurtheilsfrei bewegen könnten. Sie heucheln gewöhnlich eine gründliche Kenntniß unserer Verhältnisse und schöpfen dieselbe aus der Feder ihrer Wiener Korrespondenten; wie objektiv diese sind, haben wir bereits kennen gelernt.

Wie die Dinge heute stehen, ist das Verhältniß, in dem die Re-

gierung zu den Parteien in Ungarn steht und umgekehrt ein wesentlich anderes und besseres als im Jahre 1861. Schon jetzt zeigen sich die guten Wirkungen, welche einerseits die Bemühungen der Regierung, den gesetzmäßigen Weg einzuhalten, andererseits das entgegenkommende, aufmunternde, vertrauende Verhalten der Parteien, deren taktvolles Nachgeben gegenüber gutem Willen hervorbringen. Noch ist der Eindruck unverwisch, den die diesjährige Kaiserreise in Ungarn zurückgelassen, nicht mehr wie 1861 steht den Ungarn Schmerling gegenüber, dessen Wesen und Person jeden Ausgleich ausschloßen, anders wie damals lauten heute die Propositionen, nicht mehr das Gefühl der Verbitterung wie 1861, sondern jenes der Versöhnlichkeit ist vorwiegend, es fehlen die aufregenden Auftritte und Kundgebungen der Komitatskongregationen und man bescheidet sich geradewegs rücksichtlich dieser Institutionen, Parteiunterschiede sucht man so viel wie möglich auszugleichen, endlich steht die Eröffnung und Leitung des Landtags durch den Monarchen selbst in Aussicht — lauter Umstände, welche die Besorgniß der Gemüther zu mäßigen und zu bannen, die Hoffnung auf Erfolg zu erhöhen geeignet sind. Für die Regierung in ihrer Gesamtheit ist aber solches eine Mahnung, diesseits und jenseits nicht abzulenken von der Bahn des echt historischen Rechts und der berechtigten Wünsche der Völker.

Die ungarische Hofkanzlei entwickelt eine rastlose Thätigkeit. Die Vorlagen für den siebenbürgischen und ungarischen Landtag sind bereits vollständig ausgearbeitet, und können jeden Augenblick der Sanction des Kaisers zugeführt werden. Die Parteigenossen des Herrn von Majlath haben sich über das ganze Land zerstreut und verbreiten gewissermaßen als Apostel die Lehre des Hofkanzlers.

Zwischen Wien und Pest ist ein fortwährendes Kommen und Gehen politischer Notabilitäten, wobei auch Preßburg als Zwischenstation sehr häufig die Stätte wichtiger Konferenzen zu sein pflegt.

Gegenwärtig beschäftigt man sich in der Hofkanzlei mit der kroatischen Angelegenheit, welche man mit aller durch die Erfahrung gebotenen Behutsamkeit zu behandeln entschlossen ist.

Herr Emerich Bogović ist ausdrücklich nach Wien eingeladen worden, um mit seinem patriotischen Urtheile den „Entschlüssen der Regierung zur Seite zu stehen.“ Seine Mission, die nebenbeigesagt noch einen mehrtägigen Aufenthalt in Wien erfordern dürfte, wird von Wirkung für die officielle Auffassung des Verhältnisses zwischen Ungarn und Kroatien werden. Ob auch andere kroatische Notabilitäten gefragt werden, ist uns nicht bekannt.

Aus Kronstadt wird von einer Berathung berichtet, die mehrere angesehene Sachkenner in den letzten Tagen des vergangenen Monats bezüglich der dem Landtag gegenüber einzunehmenden Stellung daselbst abgehalten haben. Wie verlautet, soll das Resultat der Berathung dem Klausenburger Landtage keineswegs ungünstig ausgefallen sein. Die große Majorität, darunter mehrere der angeseheneren Führer, haben sich nicht nur für die Beschickung des Landtages, sondern überhaupt entschieden dahin ausgesprochen, daß der schwebende Conflict, mit voller Berücksichtigung der eigenen nationalen Rechte jedenfalls im Frieden mit den Ungarn ausgetragen werden müsse.

Man hat sich bisher daran gewöhnt, bloß die Czechen allein als die Gegner des engeren Reichsrathes hinzustellen. Nun ist aber notorisch, daß hervorragende Männer aus den Reihen der galizischen Polen den Männern der neuen Regierung in unverkennbarer Weise zu verstehen gegeben haben, daß Galizien, wenn es nicht mehr ein Opfer konstitutioneller Ueberrumpelung, wie unter Schmerling, abgeben, sondern über die künftige Organisation des Reiches um seine Meinung befragt werden sollte, die Institution des engeren Reichsrathes mit aller Entschiedenheit von sich weisen werde.

Die Amnestie in Galizien wurde schon wiederholt verkündet und erwartet ohne ins Leben zu treten, und meist schob man den Einflüssen einer fremden Macht die Schuld davon zu. Angesichts des zu eröffnenden Landtags taucht diese Hoffnung von neuem auf und gewinnt an Consistenz durch einen wohl zu beachtenden Umstand, und dieß sind die vielen Ergänzungswahlen, welche in diesem Landtag ausgeschrieben werden müssen. Es soll auch bereits in Berücksichtigung dieses Umstandes von der Statthalterei zu Lemberg ein Verzeichniß der wegen Theilnahme am Aufstande

tillierie-Offizier, Namens Franz Bauer. Unser Georg Veba \*) begann im Jahre 1767 zu Raibach die Gymnasialstudien, und vollendete im Jahre 1775 das Lyceum, wo der Priester Josef von Maffei sein Lehrer in der Mathematik war, mit so ausgezeichnetem Erfolge, daß er sogleich die Stelle eines Navigations-Ingenieurs in Inner-Oesterreich erhielt. — Die mutwillige Gabe, die so oft den Fleiß des Landmannes zerstört, die Güter des Kaufmannes verschlingt, und auch unsern Vega auf seinen Gängen von und nach Raibach oft aufgehalten haben mochte, hat den thatmuthigen Jüngling zu ihrer Bekämpfung gleichsam herausgefordert. — In dieser Anstellung verblieb er bis gegen das Jahr 1780. — Nun trat er, wie er sich selbst ausdrückt, aus entschiedener Neigung zum Militär; denn der Kampf mit den leblosen Elementen schien dem weiterstrebenden Manne zu einformig zu sein. — Er wurde Lehrer der Mathematik bei der Artillerie und gab als Unterlieutenant des 2. k. k. Feldartillerie-Regiments im Jahre 1782 den 1. Band seiner mathematischen Vorlesungen, die Arithmetik und die Algebra enthaltend, heraus, und versprach, falls seine Arbeit bei der k. k. Artillerie, für die sie zunächst bestimmt war, Beifall finden würde, dieselbe fortzusetzen. — Schon im nächsten Jahre 1783 erschienen seine ersten logarithmisch-trigonometrischen Tafeln in Wien bei Trattner, welche er mit Hilfe seiner Schüler, theils Unteroffizieren, theils gemeinen Kanonieren des Regiments, deren Mitwirkung er dankbar erwähnt, nach ältern derlei Werken neu berechnet hatte. Da er bei dieser Arbeit in den von ihm benützten Werken, als den Tafeln von Schulze, Gardiner und Adrian Vlacque, viele Fehler entdeckt hatte, so erbietet er

sich, für jede an ihn zuerst gelangte Anzeige eines in seinen Tafeln entdeckten, die Rechnung störenden Fehlers einen Goldgulden zu zahlen, um solchen dann bei einer schicklichen Gelegenheit bekannt zu geben, damit doch endlich die Mathematiker fehlerfreie Logarithmen zum Gebrauche hätten.

Im folgenden Jahre war er bereits Oberlieutenant und gab den 2. Band seiner mathematischen Vorlesungen heraus, worin er die Geometrie, Trigonometrie, die Differenzial- und Integral-Rechnung abhandelt. Im Jahre 1787 war er schon Hauptmann und Professor der Mathematik im k. k. Bombardierkorps. Als solcher gab er: „Praktische Anleitung zum Bombenwerfen“ heraus. Im darauffolgenden Jahre erschien der 3. Band seiner mathematischen Vorlesungen, die Mechanik fester Körper behandelnd. Schön erklärt er sich in der Vorrede dazu, daß ihn nicht die Begierde, neu zu scheinen, sondern das Streben nach Wahrheit und Nützlichkeit bei der Bearbeitung deselben geleitet habe. — Nun wurde seine wissenschaftliche Thätigkeit, wenn auch nicht ganz unterbrochen, so doch auf einige Zeit gehemmt. — Schon mit der Herausgabe dieses 3. Bandes mußte er so sehr eilen, daß nicht Alles mit der gehörigen Vollständigkeit bearbeitet werden konnte, so daß er später eine Beilage zu demselben zu schreiben für nothwendig fand. Es war nämlich der Türkenkrieg ausgebrochen, und es stand an der Grenze mit der kaiserlichen Sache nicht am besten. Deswegen mußte der anfangs beseitigte greise Held Poudon dorthin berufen werden. Auch Vega, obwohl er als Professor hätte in Wien bleiben sollen, erbat sich die Erlaubniß, freiwillig in den Krieg ziehen zu dürfen, um vor dem Feinde praktisch auszuföhren, was er in der Schule gelehrt hatte. Er zeichnete sich in diesem Kriege, und insbesondere bei dem vom 5. bis 7. September 1789 dauernden, bisher beispiellosen und mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönten Bombardement von Belgrad, durch sehr wirksame Behandlung des schweren Geschützes rühmlichst aus.

(Fortsetzung folgt.)

\*) Wann und warum Vega das ursprüngliche und charakteristische h seines Schreibnamens in ein g veränderte, ist nicht ermittelt. Als Student in Raibach wurde er Veba geschrieben; vielleicht ist diese Verwandlung bei seinem Uebertritte zum Militär vor sich gegangen, denn seit dieser Zeit kommt er immer mit g geschrieben vor. — ?

gegen Rußland verurtheilten österreichischen Unterthanen eingefordert worden sein und ein kaiserlicher Gnadenact in nächster Aussicht stehen.

Die Centralisten trachten nach Möglichkeit aus den zwei Preßproceffen, welche gegen ihre larmohantesten Organe angestrengt wurden, politisches Kapital zu machen. Allerdings wäre es zu diesen Proceffen nicht gekommen, wenn den Staatsanwälten nicht noch der alte Schmerling'sche Eifer im Leibe stüke, allen Rundschreiben des neuen Justizministers zu Trog. Wo in dem weiten Oesterreich sich noch eine centralistische Notabilität aus dem allgemeinen Schiffbruch, den ihre Ideen und Principien erlitten haben, zu retten vermochte, so wird sie bestürmt, die Vertheidigung der neuesten Märtyrer vor Gericht zu übernehmen. Von Herrn Kuranda heißt es, er habe sich ein besonderes Relief dadurch geben wollen, daß er die Vertheidigung der „Ostb. Post“ dem Frhrn. v. Pratobervera angeboten. Indes glaube ich nicht, daß der gewesene Justizminister einem solchen Anfinnen seines Reichsrathskollegen, wenn es überhaupt gestellt wäre, zu entsprechen sich entschlossen hätte. Von Herrn v. Schmerling wird versichert, er freue sich vom Herzen der Niederlage jener parlamentarischen Plauschpartei, die er eigentlich geschaffen, die aber auch ihn auf den Schild gehoben. Er genießt jetzt das Vergnügen politischen Nachgeföhles. Seine Partei hat ihm Opposition gemacht, und er hat sie doch so viel und so lange und so vergeblich reden lassen, und nun — nun hat ihr das kais. Manifest alles Reden überflüssig gemacht.

Die alte Aera ist nicht gestorben und ihre Helden leben fort und führen einen Windmühlkampf, der sie und ihre Clique trefflich illustriert. Wir haben bereits über den Verlauf des Preßprocesses gegen die „Neue freie Presse“ berichtet, heute liegt uns derselbe vollinhaltlich vor, und da müssen wir unsern Lesern das Bild eines liberalen Centralisten entrollen, der sich gegen die Wogen der neuen Strömung blindlings zu wehren trachtet. Dr. Wislra, der Vertheidiger der „Neuen freien Presse“ geht offenbar von dem Grundsatz aus: „Hau' Du meinen Juden, hau' ich Deinen Juden“, denn er sagt in denunciatorischer Weise in seiner Vertheidigung wörtlich, „daß in dem Journal „Debatte“ vom 17. September ein Artikel betitelt die „sieben Todsünden der Regierung“ erschienen sei, welcher ihm ebenfalls strafbar erscheine, ohne daß gegen das Blatt eingeschritten worden wäre.“ Das ist die berühmte oder berühmte Wiener Clique, die sich rühmt, auf der Hochwacht der Freiheit zu stehen. Der Staatsanwalt aber kann nicht umhin, darauf in seiner Replik zu erwidern: Diese Bemerkung des Hrn. Vertheidigers zwingt mich zu der Erklärung, daß ich diese Artikel am selben Tage, wo sie erschienen, gelesen und daß sie mich mit derselben Entrüstung erfüllt haben, wie den Hrn. Vertheidiger, daß ich aber auch meines Amtes gewaltet und die Anklage bereits dem Landesgerichte vorgelegt habe. Ich habe also meine Pflicht erfüllt und werde deshalb den Angriff zurück, als ob Gesetz und Recht nur der am Nuber befindlichen Partei gegen andere Parteien als Mittel zur Unterdrückung diene. — Die Lienbacher leben also auch in der neuen Aera.

Der Stadtrath von Prag hat für das böhmische Nationaltheater die Summe von 40,000 fl. gespendet, und soll die Gesamtsumme bereits 120,000 fl. betragen. Bereits im Laufe des nächsten Monats soll der Bauplan der Behörde zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die Demission unseres Botschafters in Rom, Freiherrn von Bach, macht viel von sich reden, und man wundert sich, wie dieses Factum so lange verschwiegen bleiben konnte, denn Freiherr von Bach überreichte seine Resignation bereits vor einer Woche. In der Motivierung sagt der Freiherr: er wisse, daß seine Person sich bei einem großen Theile der Bevölkerung und namentlich in Ungarn keiner Sympathien zu erfreuen habe und daher trete er jetzt zurück, um in der Periode der Neugestaltung der Dinge in Oesterreich nicht hindernd im Wege zu stehen.

Wie man hört gedenkt der Freiherr, nachdem er in Rom seine Abschiedsvorstellungen gemacht und seine Verhältnisse geordnet, den Winter über in Spanien zu verbringen.

Die erste preussische Verordnung, welche in Lauenburg erlassen wurde, soll nach der „Weser Ztg.“ das Verbot der deutschen Flaggen gewesen sein.

Wie die „Schlesische Ztg.“ bemerkt, ist der Statthalter General Mantuffel, der nunmehr in Schleswig waltet, ein Konservativer von solchem Schlage, daß Herr v. Bismark ihm gegenüber gestellt, für einen entschiedenen Liberalen gelten müßte. Dagegen gehalten hat der österreichische Statthalter in Holstein verschiedene wegen Augustenburg'scher Gesinnung entlassene Beamte, darunter, wie gerüchweise verlautet, auch Herr von Francke, wieder angestellt.

Die Kaiserin Eugenie hat eine kleine Broschüre geschrieben, die nur in wenigen Exemplaren an Auserwählte vertheilt wurde. Die Schrift führt den Titel: „Mexico vom Gesichtspunkt der Vorsehung“.

Schon seit einiger Zeit treffen Nachrichten aus Griechenland ein, welche das Herannahen einer neuerlichen Katastrophe ankündigen. Am ausführlichsten spricht sich darüber ein Schreiben der A. Z. aus Athen vom 9. d. M. aus, in welchem ein wahrhaft trostloses Bild von der im Lande herrschenden Zerrüttung geliefert wird. Der Correspondent des Ausburger Blattes schreibt: „Wir sind in voller Auflösung begriffen! Das Ministerium fällt auseinander, trennt sich in seine Bestandtheile, die sich gegenseitig bekämpfen — der König mit seinem rathlosen Rathgeber ist von Corfu telegraphisch nach Athen zurückberufen worden — die Schichten der Bevölkerung von Furcht und Angst durchbebt über die Dinge, die da kommen werden, und die von den Regierungs-Organen förmlich angekündigt sind.“

### Correspondenzen.

Aus Innercrain, 21. September 1865.\*) Auf die Correspondenz aus Innercrain im „Triglav“ Nr. 74 erfolgte von Seite der k. k. Finanz-Direktion eine Entgegnung, welche die Vortheile der eben im Zuge befindlichen Verzehrungs-Steuer-Absfindungen auseinandersetzt.

Obwohl wir immer dafür sind, daß den Steuerpflichtigen bei Aus-

übung ihrer Gewerbe alle möglichen Erleichterungen gewährt werden sollen, so müssen wir doch die vorherrschende Ansicht aussprechen, und hervorheben, daß vor Allem der Vortheil des Staates ins Auge zu fassen sei. Es ist bei den Absfindungsverhandlungen die verlangte Jahresquote, welche den Ertrag der Vorjahre zur Basis hat, nur in jenen Bezirken erlangt worden, die einer Erhöhung des Fiscalpreises fähig sind, während in andern solcher bedeutend herabgemindert, und doch keine Absfindung trotz der äußersten Anstrengung der betreffenden Organe zu Stande gebracht wurde, wodurch sich für das h. Finanz-Mexar gewiß kein Vortheil entziffert.

Wir wollen den gesetzlichen Förgang, nach welchem die Verzehrungs-Steuererhebung vorerst im Wege der Absfindung, dann im Wege der Verpachtung, und endlich im Wege der tarifmäßigen Beschreibung geschehen soll, keineswegs kritisiren, müssen aber bemerken, daß man im gegenwärtigen Falle von dieser Norm abweichen, und vor Bestätigung der Absfindungen, doch mit der Verpachtung den Versuch machen solle, indem wir überzeugt sind, daß durch letztere ein jährliches Mehrerträgniß von mehreren Tausenden zum Vortheile des Staates erzielt werde, was bei unserer gegenwärtigen Finanzlage gewiß nicht zu übersehen ist.

Laut der eben besprochenen Entgegnung ist aber einzig der Vortheil der Steuerpflichtigen ins Auge gefaßt worden. — Die Verzehrungs-Steuer auf dem flachen Lande ist verhältnißmäßig noch nicht unerträglich, und wenn Jemand seinen Gewerbsbetrieb ausdehnt, so ist es auch recht und billig, daß er auch die bezügliche Steuer an die Staatsverwaltung unverkürzt entrichtet, um so mehr, da nur jene ihrem Gewerbe die Ausdehnung geben können, welche hinreichende Fonds hiezu besitzen, daher auch in der Lage sind, die Last leicht ertragen zu können, während der minder Bemittelte seinem Gewerbe keinen Aufschwung geben kann, und bei durchgeführten Absfindungen gewöhnlich von Ersteren unterdrückt wird. Die Controlle, wenn dieselbe buchstäblich nach den Gesetzbestimmungen gehandhabt wird, ist wohl lästig, bietet aber den Vortheil, daß ein Jeder die Steuer nach dem Maße der wirklichen Consumtion entrichtet. Auch ist zu erwähnen, daß der Pächter bei der Steuererhebung gewöhnlich alle unnöthigen Förmlichkeiten wegläßt. Den Parteien, welche ehrlich handeln, und die Steuer ordentlich entrichten, werden wohl keine Anstände gemacht, solche können daher auch nicht in die unangenehme Lage kommen mit Zeitverlust vor dem Untersuchungsrichter erscheinen, und Geld- und allenfalls auch Freiheitsstrafen erleiden zu müssen. — Geschieht aber oder wird eine Gefällsverkürzung beabsichtigt, so ist es vollkommen recht, wenn der Schuldige strenge bestraft wird.

Die Bestimmung, daß wenn die Majorität der Steuerpflichtigen sich zur Solidarabsfindung herbeiläßt, sie das Recht hat, jene einzelnen Steuerpflichtigen, die der Absfindung nicht beitreten wollen oder können, tarifmäßig zu behandeln, ist nicht praktisch und kann nicht gebilligt werden, denn gerade die Minorität bilden jene Steuerpflichtigen, welche die willkürlich an sie anrepartirten Absfindungssummen wirklich nicht erschwingen können.

Es werden in diesem Falle zwei Parteien gebildet, deren eine alle in der in Rede stehenden Entgegnung angeführten Vortheile genießt, während die andere alle daselbst beschriebenen Unannehmlichkeiten und noch dazu die volle Steuerzahlung tragen muß. Eine Absfindung, wenn schon eine solche sein muß, ist sonach nur dort zweckentsprechend und praktisch, wo alle Steuerpflichtigen eines Steuerbezirktes ohne Ausnahme derselben beitreten. Die Nachricht über die Absfindungsverhandlung im Bezirke Planina ist im Grunde richtig, da sich wohl die Majorität, nicht aber alle Steuerpflichtigen zu einer Solidarabsfindung herbeigelassen haben; insbesondere giengen in der Sektion Loitsch circa 500 fl. ab, für deren Einbringlichkeit ein gewisser J. H. haftet, dem zugleich als Repräsentanten das Recht zusteht, die nicht beigetretenen Parteien tarifmäßig zu behandeln, oder mit andern Worten: der Absfindungsverein (Majorität) unter Repräsentanz des J. H. haftet für die Einbringlichkeit der Summe, und dieser kann dort, wo die Parteien die anrepartirte Quote nicht entrichten können, die tarifmäßige Einhebung einleiten.

Schließlich ist noch zu erwägen, daß es auch bei der Einhebung der Absfindungsraten seine liebe Noth geben wird, indem solche erfahrungsmäßig vielfach rechtzeitig nicht eingehen und diesfalls Executionschritte eingeleitet werden müssen.

### lokales und Provinziales.

— (Das Urtheil in unserm Preßproceffe mit Dr. Ffleib ist uns am 29. v. M. zugestellt worden und lautet wie folgt): Das k. k. städt. bel. Bezirks-Gericht Laibach hat kraft der ihm von Seiner k. k. Apostolischen Majestät verliehenen Amtsgewalt in der Strassache wider Peter v. Madics wegen Uebertretung des Preßgesetzes über die am 23. August 1865 gepflogene mündliche Verhandlung zu Recht erkannt: Peter v. Madics, Redakteur des „Triglav“, wird von ihm angeschuldeten Uebertretung der §§. 21 und 22 des Preßgesetzes vom 17. Dezember 1862, Nr. 6 N.-G.-B., gemäß §. 288 St.-P.-D. losgesprochen und schuldlos erkannt, vom Erfasse der Strafproceßkosten nach §. 342 St.-P.-D. losgezählt, und deren Ersatz dem Privatankläger Dr. Ludwig Ffleib aufgetragen. Gründe: Dr. Ludwig Ffleib hat mit der Einlage de praes. 24. Juni l. J., Z. 1634, die Hilfe des Gerichtes wider den Redakteur der hier erscheinenden periodischen Truchtschrift „Triglav“ mit dem Begehren um vollständige und unveränderte Aufnahme einer Berichtigung in Anspruch genommen. Da gemäß §. 19 des Preßgesetzes in diesem Falle nach §. 21 zu verfahren ist, nach §. 21 aber eine solche Weigerung schon eine Uebertretung begründet, so erscheint der vorgedachte Redakteur Peter v. Madics der Uebertretung des §. 21 des Preßgesetzes, und insoferne behauptet wird, daß die Berichtigung nicht unverändert und mit Zusätzen aufgenommen wurde, auch der Uebertretung des §. 22 des Preßgesetzes angeklagt. Nach §. 21 des Preßgesetzes bildet die grundlose Weigerung, eine thatsächliche Berichtigung aufzunehmen, eine Uebertretung. Wenn man nun die vom Privatankläger dem „Triglav“ zur Aufnahme zugesicherte Berichtigung ddto. 22. Juni 1865 mit der in Nr. 50 des „Triglav“ erschienenen Berichtigung vergleicht, so erscheint das Thatsächliche der Berichtigung, „daß ihm niemals die Ehre zu Theil geworden ist, irgend eine Remuneration aus Staatsmitteln zu erhalten“, aufgenommen, indem die Berichtigung nur soviel und nicht mehr That-

\*) Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes nehmen wir keinen Anstand, auch dieser Correspondenz in unserm Blatte Raum zu gönnen, obwohl wir uns mit den darin ausgesprochenen Ansichten keineswegs vollständig einverstanden erklären können. — Die Red.

fächliches enthält, das Uebrige aber bloße Reflexionen bildet. Das Vergehen des Klägers, die Berichtigung mit Gegenüberstellung des zu berichtenden Passus abzubringen, erscheint im Preßgesetze nicht begründet. Bezüglich der weiteren Anklage, daß die Berichtigung nicht unverändert und mit dem Zufage: „In Betreff des Letztern fragen wir u.“, zum Abdruck gekommen ist, hat sich aus der heutigen Verhandlung aufgeklärt, daß dieser Beisatz nicht zu der in Frage stehenden, sondern einer andern, dem „Triglav“ gleichzeitig von der Redaktion der „Laibacher Zeitung“ zugekommenen Berichtigung, bezüglich welcher eine Anklage nicht vorliegt, gemacht worden ist. Es erscheint somit weder der Thatbestand der Uebertretung des §. 21 des Preßgesetzes, noch jener des §. 22 ibidem vorhanden. Der Beschuldigte muß daher nach §. 17 des Strafverfahrens in Preßsachen und §. 288 St.-P.-D. von der ihm angeschuldeten strafbaren Handlung losgesprochen und schuldlos erkannt werden. Es entfällt somit das vom Kläger in seiner Anzeige gestellte Begehren, dem Beschuldigten eine andere als die bereits abgedruckte Berichtigung aufzutragen. Die Aussprüche über die Strafprozeßkosten sind im §. 342 St.-P.-D. enthalten. Laibach, am 23. August 1865. Pessiak m. p.

— Die „Trierer Zeitung“ vom 27. v. M. bringt wieder eine ihrer „famosen“ Correspondenzen aus Laibach. Wieder ist es unser tüchtige patriotisch gesinnte Gemeinde- und Kammerrath Horak, der von dem Schreiber in gewohnter gemeiner Weise angegriffen wird. Es ist sonderbar, daß Leute, die fort und fort das Wort: Liberalismus hinausposaunen, als ob sie davon zum Ueberflusse erfüllt wären, sich nicht entblöden, einen in der Gemeinde mit der aufopferndsten Hingebung als Rathgeber wirkenden Mann damit lächerlich machen zu wollen, daß sie bei jeder Gelegenheit ihm den Schild seines Gewerbes vorhalten. Wieder zielt (?) der Laibacher Correspondent seine Anwürfe gegen Horak mit dem Refrain: daß dieser seines Zeichens ein Handschuhmacher. Dieser Correspondent scheint nicht zu wissen, was der Bürger- und Gewerbebestand in allen freien Staaten in Amerika, England, Belgien, Schweiz u. s. w. für eine Bedeutung und für einen Einfluß haben. Doch genug hievon. — Anknüpfend und im Zusammenhange mit den Blasphemien gegen den vorzüglichen Patrioten, sucht der Correspondent eine Lanze zu brechen für den abgetretenen Sekretär der Handelskammer, Herrn Dr. Uranic, indem er sagt, daß dieser Herr der unerträglichen Chikanen wegen sein Amt niedergelegt habe. So eine Phrase ist leicht gedreht. Wir wissen es anders. Schon die vielen im Laufe der Jahre in den öffentlichen Sitzungen an den gewesenen Sekretär so häufig gestellten Interpellationen der Herren Kammerräthe wiesen auf seine Langsamkeit in Behandlung der Amtsgeschäfte — oder ist es vielleicht ein Zeichen großer Thätigkeit, wenn der Sekretär einer Handelskammer einen im Februar 1863 erlassenen Erlaß des hohen Finanzministeriums: Abforderung des Gutachtens in Betreff allfälliger Mängel des Stempelgebührengesetzes im September 1863 noch nicht erledigt hat, oder vielleicht das, wenn ein vom Bezirks-Amt Littai im Jahre 1861 übermittelter Vorschlag der Gewerkschaft am Save-Ströme in Sagor wegen Errichtung von Unterstützungsclassen für die dortigen Glashütten-Arbeiter noch zur Stunde der Kammer nicht vorgelegt wurde, oder wenn eine Mittheilung der hohen Landesregierung ein volles Jahr im Pulte lag, bevor sie — aber erst nach gemachter Betreibung — mitgetheilt wurde, oder wenn das Materiale zur Abfassung eines Kammerberichtes 5 Jahre der Zusammenstellung entgegensteht, oder wenn — — — es gieng zu weit für den Raum, der uns zu Gebote steht, wollten wir noch mehr beibringen. Wir haben diese Daten nur aus dem Grunde hier ausgehoben, weil man von gewisser Seite versucht, den gegangenen Sekretär zum Märtyrer zu machen, denn auch die „Laibacher Zeitung“ weinte ihm eine Thräne nach — — —!

— Wir haben mit wahrem Vergnügen in Erfahrung gebracht, daß Herr A. C. Fabiani aus Triest eben daran arbeitet, um im nächsten Oktober ein zweites Schiff nach Vera Cruz, beladen mit österreichischen Produkten und Manufakturen, abgehen zu lassen. Wenn wir einerseits die mühevollen Bestrebungen dieses Hauses nicht verkennen, welches dem österreichischen Export ein neues Feld der Thätigkeit zu eröffnen bestrebt ist, so dürfen wir auch andererseits nicht unterlassen, sämtliche industriellen aufzumuntern, sich namhaft an diesem Handel zu beteiligen. Es ist nunmehr festgestellt, daß die ersten aus Mexiko anhergelangten Berichte ganz unrichtig waren, und im „Wanderer“ vom 19. September d. J. Nr. 259 ist von guter Quelle ein Bericht über die mexikanischen Handelsverhältnisse zu lesen, welcher nicht nur die entmuthigenden Nachrichten dementirt, sondern die Lage des dortseitigen Handels als eine für unsere Erzeugnisse und Produkte äußerst vortheilhafte schildert. Unter solchen Umständen ist es wohl leicht zu begreifen, daß eben ein häufiges Erscheinen österreichischer Produkte im Stande sein wird, die Konkurrenz anderer Nationen gänzlich zu werfen, und das Feld zu behaupten.

— (Slovenischer Schulbücherverlag). Das Staatsministerium hat in Betreff der vom hiesigen Landesauschusse angeregten Errichtung eines eigenen Schulbücherverlags in Laibach angeordnet, daß die einschlägige Vorfrage, ob die gewerblichen Preis- und Leistungsverhältnisse hierorts so beschaffen sind, um die Herstellung der slovenischen Volksschulbücher daselbst zu ermöglichen, — in kommissionelle Erörterung unter dem vom Landespräsidium zu bestimmenden Vorsteher nebst dem landesbehördlichen Referenten unter Beiziehung von Abgeordneten des Landesauschusses und der Handelskammer gezogen werde. Diese Commission tritt am 10. Oktober zur Berathung zusammen. — Sollte der Gegenstand der Frage wirklich noch ernstlich einem Zweifel unterliegen?!

— (Kinderspital). Frau Baronin Anna v. Apfalktern von Kreuz ist als Gründungsmitglied unserm Institute beigetreten; in ihrem diesbezüglichen Schreiben an Frau Anna Pessiak betont sie die edle Hingebung, mit der man sich diesem wohltätigen Zwecke widme, und die gewiß Jedermann anerkennen muß, der, wie sie, für Laibach ein Interesse habe.

— Wie wir aus ganz zuverlässiger Quelle vernehmen, weiß man über die neulich von der „Laibacher Zeitung“ gebrachte Auflösung des hiesigen Korpscommando's hier noch nichts! Es wäre wohl im hohen Interesse unserer Stadt, wenn dieselbe nicht stattfände.

— Hofrath Seifert aus Wien weilte gestern und vorgestern hier, um mit der Stadt wegen des Ankaufes von Unterturn (Tivoli) zu unterhandeln. Wie wir hören, soll ein der Stadt günstiger Ausgang bevorstehen. — Wir bringen demnächst eine historische Skizze des Schlosses aus noch unbekanntem archivalischen Quellen.

— Dr. Weinlechner, Operateur und emer. Assistent des Professor Schuh, ist aus Wien hieher berufen worden, um im Vereine mit Professor Dr. Valenta in der Nähe Laibachs eine schwierige Operation vorzunehmen.

— Vorgestern fand im Saale der Citavnica eine Gesamt-Tanzübung statt, in welcher die Schüler und Schülerinnen des Herrn P. Cronelli den erfreulichsten Fortgang in Erlernung der südslavischen Tänze zeigten.

— (Zur Slomšek-Feier.) Die „offizielle“ Agrarier Ztg. läßt sich aus Marburg schreiben: Slomšek's Gedächtnisfeier, welche von der hiesigen Citavnica veranstaltet wurde und die namentlich in der abgehaltenen Beseda ihren wahren Ausdruck gefunden hat, verschaffte uns die volle Ueberzeugung, daß auch die Slovenen in Steiermark, alle die großen und vielfältigen Hindernisse nicht scheuend, welche jedem nationalen Unternehmen hemmend in den Weg treten, zum Selbstbewußtsein gekommen sind, und daß sie sich durch nichts von dem zurückhalten lassen, was für ihre nationalen Interessen fördernd sein könnte. Die Slovenen Steiermarks begreifen wohl, daß ihre Lage schwierig und gefährlich ist, deswegen ergreifen sie jede sich darbietende Gelegenheit, um das nationale Bewußtsein zu retten. Sie fühlen sich als Söhne des slavischen Volksstammes und sind redlich gesonnen, eine Annäherung an die anderen Slaven Oesterreichs namentlich und zwar in erster Reihe an die Südslaven und dadurch eine größtmögliche Consolidirung anzubahnen. Zum Beweise dafür diente die herzlich Aufnahme, welche ihren slavischen Brüdern aus Kroatien während ihres kurzen Aufenthaltes zu Theil wurde.

— Wie uns aus Marburg mitgetheilt wird, erhielten bei der Preisvertheilung der Ausstellung die Herren Terpine und Beschko für Koken unter 25 und Herr Terpine für Jungvieh unter 5 Prämiierten je die kleine Medaille; desgleichen die Papierfabrik von Prodnig in Račah.

## Erinnerungstafel

(aus dem Intelligenzblatte der Laibacher Zeitung).

Am 4. Oktober. 3. erf. Feilbietung der dem Anton Vondina von Idria gehörigen Realität; Schätzwert 3990 fl. (Bez. A. Idria.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Janežić von Tersina gehörigen Gube und Weingärten; Schätzwert 777 fl. 60 kr. (Bez. A. Maffensfuß.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Agnes Janežić von Javor gehörigen Realität; Schätzwert 790 fl. 50 kr. (Rädt. del. Bez. G. Laibach.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Josef Perme von Pöndorf gehörigen Realität; (Rädt. del. Bez. G. Laibach.)

Am 5. Oktober. 3. erf. Feilbietung der dem Matthäus Seretina von Maribor gehörigen Realität; Schätzwert 1740 fl. 60 kr. (Bez. A. Stein.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Johann Vidic von Sajovic gehörigen Hube; Schätzwert 555 fl. (Bez. A. Gurtsfeld.)

Am 6. Oktober. 3. erf. Feilbietung der dem Marfo Selenic von Dule gehörigen Realität; Schätzwert 80 fl. (Bez. A. Mötting.)

— 3. erf. Feilbietung der dem Georg Turšič von Roslek gehörigen Realität; Schätzwert 2954 fl. (Bez. A. Planina.)

— Tagssagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Lukas Supan und Sebastian Globocnik und ihrer Erben (Bez. A. Krainburg.)

— Tagssagung in Sachen der unbekanntem Prätendenten an den in der Steuer-gemeinde Großje liegenden Acker Nr. 350 (Bez. A. Krainburg.)

— Tagssagung in Sachen der unbekannt wo befindlichen Elisabeth Bogatja und deren Rechtsnachfolger (Bez. A. Raf.)

## Verstorbene.

Den 27. September. Der Frau Josefine Schuebig, f. k. Landesgerichts-Rath's Witwe, ihre Tochter Maria, alt 5 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 2, an der Gehirnlähmung.

Den 29. September. Josef Černe, pens. f. k. Kanzleibediener, alt 65 Jahre, in der Krakau-Vorstadt Nr. 30, am Schlagflusse. — Johann Sader, vulgo Poličarjov, Zwängling, alt 40 Jahre, im Zwangsarbeits-hause, und dem Anton Koreničzan, Zimmermann, sein Kind Martin, alt 11 Monate, im Hühnerdorfe Nr. 19, beide an der Auszehrung.

Den 30. September. Lukas Loterič, Glasarbeiter, alt 31 Jahre, im Civilspital, an der Lungensucht. — Franz Staler, Knecht, alt 25 Jahre, im Civilspital am Pneumothoran.

Anmerkung. Im Monate September sind 57 Personen gestorben, davon waren 32 männlichen und 25 weiblichen Geschlechtes. — Kinder waren 19 an der Zahl.

Im f. k. Militär-Garnisons-Spitale.

Den 22. September. Kohnan Novak, Invaliden-Fourierschütz, gebürtig von Seltsh in Mähren, alt 69 Jahre, am chronischen Magen-Darm Catarrh.

## Lottoziehungen.

A. I. Lottoziehung am 30. v. M.

Triest: 33. 74. 5. 55. 18.

Nr. 4770.

## Rundmachung.

(82—1.)

Am

7. Oktober 1865, Vormittags um 11 Uhr,

wird im Rathssaale des hiesigen Magistrates die Einhebung der Pflaster-mauthgebühren und des Standgeldes in der Stadt Laibach für die Zeit vom 1. November 1865 bis Ende Dezember 1868 im öffentlichen Licitationswege an den Meistbietenden verpachtet.

Der Ausrufspreis für das Standgeld beträgt . . . 2,400 fl.  
und für die Pflastermauth . . . . . 16,800 „

zusammen sohin . . . 19,200 fl.

Pachtlustige werden zu dieser Licitations mit dem Bemerken eingeladen, daß sie vor der Licitations 10 % des Ausrufspreises als Badium erlegen müssen, und daß sie die diesfälligen Licitationsbedingungen in den gewöhnlichen Amtsstunden hieramts einsehen können.

Stadtmagistrat Laibach, am 26. September 1865.

Der Bürgermeister: Dr. E. H. Costa.